

Dr. David Bauer, Induktives Bibelstudium, Vorlesung 3, Induktive Methodik, Genau, Informiert, Autor, Sensus Plenior, Kontext

© 2024 David Bauer und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist die dritte Lektion: Induktive Methodik, Genauigkeit, Fundiertheit, Autor, Sinn im Gesamtzusammenhang, Kontext, Analyse und Synthese.

Wir wollen hier wieder bei Nummer fünf anknüpfen, die korrekt ist.

Wie ich vor der Einleitung zu diesem Abschnitt bereits erwähnte, geht es hier im Wesentlichen darum, ob man von korrekter oder inkorrektur Interpretation sprechen kann, was wiederum voraussetzt, dass man zwischen guter und schlechter, richtiger und falscher Interpretation unterscheiden kann. Was aber ist Interpretation? Unserer Ansicht nach – und wir möchten Ihnen dies erneut zur Überlegung vorlegen – beinhaltet Interpretation den Bezug auf die Intention des Autors. Je näher wir dem kommen, was der Autor seinen ursprünglichen Lesern vermitteln wollte, desto besser ist die Interpretation.

Die Übereinstimmung unserer Interpretation mit der Intention des Autors hinsichtlich dessen, was er seinen ursprünglichen Lesern vermitteln wollte, bildet die Grundlage für eine akkurate Interpretation. Dieser Ansatz, sich auf die Intention des Autors zu berufen, gerät jedoch zunehmend in die Kritik. Viele argumentieren, die Intention des Autors sei für die Bedeutung eines Textes irrelevant, die Bedeutung einer Passage hänge vielmehr von meiner persönlichen Interpretation ab als von der ursprünglichen Intention des Autors.

Tatsächlich liegt der Kern des Leseprozesses im Gespür für den Autor, im Gefühl, direkt angesprochen zu werden. Wer eine Art Hermeneutik betreibt, eine Interpretationsweise, die die Stimme des Autors leugnet, ignoriert oder umgeht, interpretiert den Text nicht gemäß seinem Wesen. Wer das dennoch tun möchte, hat die Wahl, sollte aber zumindest ehrlich sein und zugeben, dass dies sowohl dem Wesen der Bibel als Text als auch dem Leseerlebnis widerspricht.

Wie gesagt, es liegt auf der Hand, dass die grundlegendste Realität des Leseerlebnisses das Gefühl ist, angesprochen zu werden, also die Wahrnehmung eines Autors. Es ist die Stimme des Autors, die wir beim Lesen des Textes hören. An dieser Stelle müssen wir jedoch vorsichtig sein, wenn wir über die Anziehungskraft auf den Autor sprechen, denn wir müssen dies genauer untersuchen und ergründen, auf welchen Autor oder in welcher Funktion wir uns bei der Interpretation beziehen.

Wir vertreten die Ansicht, dass wir, wenn wir uns bei der Auslegung auf die Intention des Autors berufen, in Wirklichkeit den impliziten Autor ansprechen, anstatt den leibhaftigen Autor, der diese Worte tatsächlich niedergeschrieben hat. Dies ist schlichtweg eine Frage der Realität, denn der einzige Autor, den wir kennen, der einzige, zu dem wir Zugang haben, ist derjenige, der sich durch sein geschriebenes Werk selbst darstellt. Wir haben keinen direkten Zugang zu beispielsweise Matthäus, Markus oder Paulus.

Wir haben keinen Zugang zu diesem leibhaftigen Autor. Der einzige Autor, den wir kennen, ist der implizite Autor, der sich uns durch den Text offenbart und aus ihm erschlossen werden kann, der im Text selbst angelegt ist. Nun mag man sich fragen: Was bringt es, zwischen dem leibhaftigen und dem impliziten Autor zu unterscheiden, also dem Autor, dem wir in diesem Text begegnen? Nun, es geht schlichtweg darum zu erkennen, dass der leibhaftige Autor stets zugleich größer und kleiner ist als der implizite Autor.

Der leibhaftige Autor ist insofern bedeutsamer als der implizite Autor, als er mehr weiß, mehr glaubt und ein breiteres Spektrum an Ideen besitzt. Nehmen wir zum Beispiel das Markusevangelium. Markus hatte vielfältiges Wissen über Jesus, Gedanken und Überzeugungen zu ihm, die jedoch nicht Eingang in sein Evangelium fanden.

Seine Christologie, seine Christuslehre, war umfassender als die Christologie oder das Christusbild, die Christusvorstellung, die Lehre über Christus, die wir im Markusevangelium finden. In diesem Sinne ist der leibhaftige Autor bedeutender als der implizite Autor. Dies findet sich übrigens auch explizit im Johannesevangelium.

Sie erinnern sich sicher, dass Johannes den Hauptteil seines Evangeliums – ja, er beendet ihn tatsächlich in Johannes 20,30-31 – mit den Worten abschließt: „Jesus tat noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger, die nicht in diesem Buch aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben an seinen Namen das Leben habt.“ Und ganz am Ende des Evangeliums, in den Versen 21-25, heißt es dann: „Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus tat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so würde die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste.“ Johannes wusste also von vielen weiteren Taten Jesu, und wir können nur annehmen, dass Johannes' Ansichten über Christus umfassender waren, als es die 21 Kapitel seines Evangeliums vermuten lassen.

Das ist uns also klar. Wir verstehen aber auch, dass ein impliziter Autor immer eine größere Bedeutung hat als ein leibhaftiger Autor. Denn wenn ein Autor ein Buch schreibt und veröffentlicht, entwickelt dieses Buch in gewisser Weise ein Eigenleben und erhält eine Bedeutung, die der leibhaftige Autor vielleicht gar nicht bewusst

vermitteln wollte. Ein Autor – und das gilt insbesondere für längere Texte – sagt immer mehr, als er bewusst beabsichtigt.

Die Bedeutung einzelner Textpassagen geht über die bewusste Absicht realer Autoren hinaus. Einer der zeitgenössischen Schriftsteller, der sich mit diesem Thema auseinandergesetzt hat, ist E. D. Hirsch. Er bat uns, uns eine Vorlesung vorzustellen, in der beispielsweise ein bestimmtes Gedicht besprochen wird – etwa an einer Universität – und die Studierenden über die Bedeutung dieses Gedichts diskutieren.

Sie analysieren es, diskutieren darüber, setzen sich intensiv mit dem Gedicht auseinander und erarbeiten im Unterricht ihre eigene Interpretation. Und er sagt: Stellen Sie sich vor, sie laden den Dichter selbst ein und sagen ihm: „Wir haben Ihr Gedicht analysiert und sind zu folgendem Schluss gekommen.“ Er meint, es sei durchaus denkbar, dass der Dichter antworten würde: „Ja, ich verstehe, was Sie meinen, und tatsächlich bedeutet diese Passage genau das, obwohl ich das nicht bewusst so gemeint habe.“

Das wäre durchaus möglich. Tatsächlich kommt so etwas ständig vor. Der implizite Autor des Gedichts, das Sie sehen, war also in Bezug auf Bedeutung und Ähnliches bedeutender als der leibliche Autor.

Nun, nachdem das gesagt ist – und wir haben ja zwischen dem leiblichen und dem impliziten Autor unterschieden –, muss man in der Praxis davon ausgehen, dass ein tatsächlicher Zusammenhang zwischen der Absicht des leiblichen und des impliziten Autors besteht, es sei denn, der leibliche Autor ist völlig unfähig. Und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass einer unserer biblischen Autoren unfähig war.

Wenn man also von einem kompetenten Autor aus Fleisch und Blut spricht, dann besteht ein echter Zusammenhang zwischen dem, was der Autor beabsichtigt hat, und dem, was er tatsächlich sagt. Das bedeutet aber auch, dass Passagen eine gewisse Fülle und Tiefe an Bedeutung besitzen, die über die bewusste Intention des Autors hinausgeht oder zumindest hinausgehen kann. Und das ist für unsere Zwecke, praktisch gesehen, in vielerlei Hinsicht wichtig.

Ich möchte hier nur zwei Beispiele nennen. Erstens erklärt dies meines Erachtens größtenteils die Verwendung des Alten Testaments im Neuen Testament und die Tatsache, dass das Neue Testament häufig über alttestamentliche Passagen spricht oder diese zitiert, deren Erfüllung dem ursprünglichen Propheten oder Autor des Alten Testaments unmöglich vorhergesehen oder in den Sinn gekommen sein konnte. Der Fachbegriff dafür ist „sensus plenior“, also der volle Sinn, die umfassende Bedeutung, die Art und Weise, wie darüber gesprochen wird, die umfassende Bedeutung einer Passage.

Nun zu den neutestamentlichen Autoren, die dies taten – ich möchte Ihnen ein Beispiel dafür geben. Wir finden es beispielsweise in Matthäus Kapitel 1, nein, Matthäus Kapitel 2, Vers 15, wo wir lesen, dass er aufstand, das Kind und seine Mutter in der Nacht nahm und nach Ägypten floh. Dies ist die Flucht Jesu und der Heiligen Familie nach Ägypten, und sie blieben dort bis zum Tod des Herodes.

Dies geschah, um zu erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hatte: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Dieses Zitat stammt aus Hosea 11,1. Wie viele Gelehrte bereits betont haben, ist es offensichtlich, wenn man die Stelle im Kontext von Hosea 11,1 liest, dass es sich nicht um eine Prophezeiung handelt. Es bezog sich vielmehr auf den Exodus, darauf, wie Gott sein Volk Jahrhunderte vor Hoseas Schrift aus der ägyptischen Sklaverei befreite. Matthäus sagt nun, dass sich dies in Jesus erfüllt.

Das heißt, Hosea 11,1 bezieht sich in gewisser Weise auf Jesus Christus, Hosea sagte also tatsächlich mehr, als ihm bewusst war. Hosea 11,1 hat eine tiefere Bedeutung, als Hosea seinem Publikum im nördlichen Israel des 8. Jahrhunderts v. Chr. bewusst vermitteln wollte. Dies entspricht schlicht der Überzeugung, die neutestamentliche Autoren in Bezug auf alttestamentliche Passagen haben.

Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Unterscheidung zwischen dem impliziten und dem tatsächlichen Autor für unsere Interpretation ist, dass die Interpretation nicht davon abhängt, absolut sicher zu sein, dass die Bedeutung einer Passage vom ursprünglichen, leibhaftigen Autor bewusst beabsichtigt war. Wenn dies die Schwelle ist, kann man oft nicht mit großer Sicherheit über die Bedeutung von Passagen sprechen. Entscheidend ist allein, dass man aufgrund einer sorgfältigen Prüfung der Belege schlussfolgern kann, dass dies die Bedeutung dieser Passage ist, dass dies die Bedeutung dessen ist, was der Autor in dieser Passage aussagen möchte.

Ob Markus oder Matthäus dies bewusst beabsichtigten, ist eine plausible Interpretation ihrer Aussagen. An dieser Stelle könnten insbesondere Christen einwenden: Geht es uns wirklich primär darum, was der menschliche Autor gesagt hat? Geht es uns primär darum, was Gott, der göttliche Autor, hier sagt? Und natürlich würden wir Christen antworten: Ja, uns interessiert primär, was die göttliche Stimme hier sagt. Doch an diesem Punkt müssen wir uns erneut dem Wesen des Textes selbst zuwenden und erkennen, dass Gott sich laut der Bibel, seinem Wort, offenbart; Gottes Offenbarung geschieht eben durch menschliche Autoren.

Kein einziges Buch der Bibel beansprucht, von Gott selbst verfasst zu sein. Die Autoren der biblischen Bücher, denen wir begegnen, sprechen stets in der Du-Form von Gott, nicht in der Ich-Form. Diese offensichtliche und uns vertraute Beobachtung führt uns zu der tiefgreifenden Erkenntnis, dass Offenbarung gemäß der Struktur der Heiligen Schrift niemals unmittelbar erfolgt.

Das heißt, Gott offenbart sich durch menschliche Autoren. Daher können wir dem göttlichen Denken am ehesten begegnen und es erfassen, indem wir uns mit dem menschlichen Denken auseinandersetzen, dem Denken des Autors, der diese Worte niedergeschrieben hat. Anders ausgedrückt: Wir begegnen Gottes Wort, indem wir die menschlichen Worte und ihre ganze Menschlichkeit ernst nehmen.

Die menschlichen Autoren und ihre in diesen Texten zum Ausdruck kommenden Absichten müssen vollumfänglich berücksichtigt werden. Dies wird explizit in einer der wenigen neutestamentlichen Stellen dargelegt, die sich speziell mit der biblischen Offenbarung oder der Offenbarung Gottes in der Bibel befassen. Und zwar im 2. Petrusbrief, genauer gesagt am Ende des ersten Kapitels, wo wir in 2 Petrus 1,20 und 21 lesen: Zunächst einmal muss man verstehen, dass keine Prophetie der Heiligen Schrift auf eigener Interpretation beruht, denn keine Prophetie entstand jemals aus menschlichem Impuls, sondern der Mensch sprach, vom Heiligen Geist bewegt, im Auftrag Gottes.

Beachten Sie nun den grammatikalischen Aufbau dieses Satzes. Subjekt und Prädikat lautet „Männer sprachen“, gefolgt vom Nebensatz „vom Heiligen Geist bewegt“. Dieser Nebensatz ist sehr wichtig.

Dass es sich um einen Nebensatz handelt, bedeutet nicht, dass er von untergeordneter Bedeutung ist. Vielmehr geht es darum, dass Offenbarung mit dem Sprechen von Menschen zu tun hat, mit dem Sprechen von Menschen im Auftrag Gottes. Obwohl es natürlich möglich ist, dass Gott direkt durch unsere Begegnung mit der Heiligen Schrift zu uns spricht, ohne Rücksicht darauf, was der menschliche Autor mit diesen Worten ausdrücken wollte, ist der zuverlässigste und sicherlich typischste Weg für Gott, uns sein Wort in der Heiligen Schrift zu offenbaren, dass wir die Worte des menschlichen Autors ernst nehmen. Wir sollten uns also auf den Autor und seine Intention berufen, um zu entscheiden, was richtig und was falsch ist.

Eine weitere Überzeugung ist, dass ein induktiver Ansatz fundiert sein muss. Das heißt, er muss in erster Linie auf relevantem Wissen beruhen. Die erste Art von Wissen, von der wir hier sprechen, ist kontextuelles Wissen, das einzelne Passagen oder Themen im Lichte ihrer Funktion innerhalb des biblischen Buches interpretiert.

Und auch hier werden wir einen wichtigen hermeneutischen Punkt ansprechen, einen äußerst wichtigen. Das Folgende ist meiner Ansicht nach einer der wichtigsten Punkte, die ich überhaupt ansprechen werde: Die grundlegende literarische Einheit der Bibel ist das biblische Buch.

Das Buch ist nicht so sehr ein einzelnes Buch, sondern vielmehr eine Bibliothek von Büchern, wie G. Campbell Morgan es ausdrückte. Die Bibel ist weniger ein einzelnes

Buch als vielmehr eine Bibliothek von Büchern. Genau das macht ihren Charakter, ihre Buchhaftigkeit aus.

Nehmen wir an, es gäbe 66 einzelne, voneinander getrennte Bücher, von denen jedes seine eigene Geschichte und seine eigene Botschaft vermittelt. Diese Buchstruktur der Bibel ergibt sich im Wesentlichen aus dem Kanonisierungsprozess. Genauer gesagt aus dem Prozess, den die Kirche – zunächst Israel, die Juden, später dann die christliche Kirche für das Neue Testament – durchlaufen hat, um den Umfang des biblischen Kanons festzulegen.

Als die Juden und etwas später die christliche Kirche entschieden, was als kanonische Schrift gelten sollte und was nicht, trafen die jeweiligen Glaubensgemeinschaften – Juden wie Christen – diese Entscheidung auf der Grundlage der Bücher selbst. Es ging nicht einfach darum, beispielsweise die Evangelien als kanonisch festzulegen und damit die Sache zu beenden. Nein, es ging darum, Entscheidungen hinsichtlich bestimmter Evangelienbücher zu treffen.

Es gab bestimmte Evangelien, die nicht berücksichtigt wurden, und andere, die es wurden. Die Kirche sagte auch nicht beispielsweise: „Wir betrachten Teile des Markusevangeliums. Nehmen wir zum Beispiel das, was wir heute als Markus 2, Markus 12 und Markus 15 kennen.“

Der erste Teil des Markusevangeliums gilt als kanonisch, der Rest des Markusevangeliums hingegen als nicht-kanonisch. Es ging um die Frage, ob das gesamte Buch als kanonische Schrift angesehen werden sollte oder nicht. Die Entscheidung über die Aufnahme in den Kanon oder den Ausschluss basierte auf der Betrachtung einzelner Bücher.

Es geht also um diesen grundlegenden Buchcharakter, sowohl was die Natur der Bibel selbst betrifft – es ist offenkundig, dass die Bibel jedes Buch als von seinem jeweiligen Autor zu seiner Zeit verfasst und mit einer eigenen, unverwechselbaren Botschaft darstellt. Und wie bereits erwähnt, wurde dies von den jüdischen und christlichen Glaubensgemeinschaften im Hinblick auf die kanonische Ein- und Ausschlusskriterien anerkannt. Die Bibel ist weniger ein einzelnes Buch als vielmehr eine Sammlung von Büchern.

Das bedeutet also, dass wir bei der Auslegung sorgfältig vorgehen müssen. Wir dürfen nicht unkritisch vorgehen und einfach die Botschaft eines Buches in ein anderes hineinlesen oder sie mit der eines anderen vermischen, sondern müssen jedem Buch erlauben, seine eigene Botschaft auf seine eigene Weise zu vermitteln. Wir dürfen, wie gesagt, keine anderen Bibelstellen oder -bücher unkritisch oder falsch in unsere eigene oder die des gerade untersuchten Buches hineinlesen. Das hat im Grunde mit dem Kontext zu tun. Wenn man sagt, die grundlegende literarische Einheit der Bibel sei ein biblisches Buch, dann meint man, dass der

Kontext nicht nur die Abschnitte oder Verse umfasst, die dem jeweiligen Abschnitt unmittelbar vorausgehen oder folgen, sondern dass alles innerhalb dieses Buches als literarischer Kontext fungiert.

Das gesamte biblische Buch bildet den literarischen Kontext für jede einzelne Passage darin. Wenn ein Autor ein Buch verfasst, erschafft er eine eigene Textwelt. Wir nennen diese Textwelt, eine Welt des Textes.

Mit anderen Worten: Ein Buch erschafft gewissermaßen ein literarisches Universum, und das bedeutet, dass jede Passage innerhalb eines Buches in irgendeiner Weise, direkt oder indirekt, mit jeder anderen Passage desselben Buches zusammenhängt. Wenn wir also sagen, wir möchten diesen Vers im Kontext interpretieren, meinen wir nicht einfach nur eine Interpretation. Wir meinen dies natürlich im Kontext der unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden Verse.

Das ist im medialen Kontext soweit in Ordnung, aber wir interpretieren es im Hinblick auf seine Funktion innerhalb des gesamten Buches. Das meinen wir also mit relevantem Kontextwissen. Es deutet aber auch auf relevantes Strukturwissen hin.

Das heißt, Kontextwissen impliziert nicht nur – oder besser gesagt, relevantes Wissen impliziert nicht nur Kontextuales, sondern auch Strukturelles. Erlauben Sie mir übrigens, kurz auf dieses Kontextwissen zurückzukommen. Ich betone dabei natürlich ausdrücklich das Buch als literarischen Kontext.

Es stimmt durchaus, dass es einen kanonischen Kontext gibt, also die Auslegung im Lichte des gesamten biblischen Kanons, sowie einen historischen Kontext, also die Auslegung im Kontext ihrer eigenen Entstehungsgeschichte. Ich sollte an dieser Stelle noch etwas genauer darauf eingehen, noch bevor wir uns mit der Struktur befassen, und zwar nicht nur im Hinblick auf den literarischen Kontext einzelner Bücher, sondern auch auf den kanonischen Kontext. Denn die Bibel ist insofern zusammengesetzt, als sie aus 66 einzelnen Büchern besteht.

Man könnte übrigens sagen, dass manche Bücher dynamischer sind. Denken Sie beispielsweise an das Buch der Psalmen oder den Psalter mit seinen 150 Psalmen. Jeder dieser Psalmen kann gewissermaßen als eigenes Buch fungieren. Dennoch wissen wir, dass neuere Psalmforscher die Einheit des Psalters, des gesamten Buches der Psalmen, und die Beziehung der einzelnen Psalmen zueinander betonen.

Selbst dort fungieren die einzelnen Psalmen in gewisser Weise als eigenständige literarische Einheiten, fast wie kleine Bücher. Gleichzeitig sind sie aber auch innerhalb des Buches der Psalmen so angeordnet, dass sie im Zusammenhang mit den anderen Psalmen des Buches gelesen werden sollten, insbesondere mit den Psalmen, die ihnen unmittelbar vorausgehen und folgen. Was ich damit sagen will: Wenn man davon spricht, dass die Bibel aus 66 Büchern besteht, muss man die

Bedeutung der jeweiligen Botschaft jedes einzelnen Buches anerkennen und darf die Botschaft anderer Bücher nicht unkritisch in dieses eine Buch hineinlesen.

Man muss aber auch bedenken, dass die Bibel nicht einfach aus 66 isoliert voneinander existierenden Büchern besteht. Sie bildet einen kanonischen Komplex. Die Bibel umfasst also einen Kanon der 66 Bücher, und die Aufforderung, diese Bücher im Kontext des kanonischen Komplexes zu lesen, liegt bereits in ihrer Form.

Es gibt also im Wesentlichen zwei Dinge zu beachten. Zum einen gilt es, die spezifische Botschaft jedes einzelnen Buches und der darin enthaltenen Passagen zu erkennen und zu verinnerlichen, ohne unkritisch andere Bücher oder Bibelstellen in das jeweilige Buch oder die jeweilige Passage hineinzulesen. Zum anderen sollten wir, nachdem wir die Bedeutung dieser Passage im Kontext des Buches erfasst haben, untersuchen, wie diese Passage und ihre Bedeutung im Kontext des Buches mit dem Rest des biblischen Kanons zusammenhängen.

Wie der übrige biblische Kanon die Bedeutung des in unserer Passage Gesagten vervollständigt, ergänzt und erweitert, oder wie andere Bibelstellen das Gesagte in unserer Passage präzisieren oder nuancieren, ist entscheidend. Es handelt sich also nicht um eine Entweder-oder-Entscheidung. Es geht darum, sowohl die spezifische Botschaft einzelner Passagen in ihrem jeweiligen Buchkontext zu berücksichtigen, als auch, im Anschluss daran, die Bedeutung dieser einzelnen Passagen innerhalb ihrer jeweiligen Bücher zu ergründen oder die Botschaft eines ganzen Buches mit der Botschaft des gesamten Kanons in Beziehung zu setzen.

Wie bereits erwähnt, beziehen sich beide Aspekte sowohl auf den literarischen als auch auf den kanonischen Kontext. Um jedoch auf die Interpretation von Passagen im Lichte ihres Buchkontexts zurückzukommen und dabei die spezifische Kommunikation und die besondere Botschaft der einzelnen Bücher zu berücksichtigen – einschließlich der Erkenntnis, dass jede Passage innerhalb eines Buches direkt oder indirekt mit jeder anderen Passage desselben Buches zusammenhängt –, müssen wir uns der Struktur bewusst sein. Die Struktur ist für das Verständnis der Bedeutung von entscheidender Bedeutung.

Die Struktur befasst sich mit der Frage, wie Passagen oder Elemente innerhalb von Passagen mit Elementen ihres jeweiligen Kontextes, ihres literarischen Kontextes, zusammenhängen. Bücher sind zusammengesetzt. Autoren verbinden Wörter zu Sätzen, Sätze zu Absätzen, Absätze zu Abschnitten, Abschnitte zu Unterteilen und diese schließlich zum gesamten Buch.

W. W. White drückte es so aus: Dinge verbinden sich wie ein Auge. Schriftsteller vermitteln also Sinn und Bedeutung, indem sie die Beziehung einzelner Elemente zueinander beschreiben.

Bedeutung wird nicht durch ein einzelnes Wort vermittelt, das für sich allein steht. Wörter haben nur im Zusammenhang mit anderen Wörtern Bedeutung. Sätze sind isoliert betrachtet bedeutungslos.

Ein Satz hat nur im Zusammenhang mit anderen Sätzen Bedeutung. Absätze sind für sich genommen bedeutungslos. Ein Absatz hat nur im Zusammenhang mit den ihn umgebenden Absätzen Bedeutung.

Abschnitte in Büchern haben an sich keine Bedeutung. Ihre Bedeutung ergibt sich aus ihrer Beziehung zu anderen Abschnitten. Und die gesamte Frage der Beziehung hängt mit der Struktur zusammen.

Struktur beschreibt die Beziehungen zwischen Dingen. Es geht darum, diese Beziehungen zu erforschen, und erst durch das Verständnis von Struktur und Beziehungen erfassen wir die Bedeutung der Dinge an sich. Reiner Inhalt existiert nicht.

Alle Inhalte erreichen uns durch Form, durch Beziehung, durch Struktur. Ich verwende manchmal das Bild eines Hauses. Ein Haus ist nicht einfach nur ein Objekt; ein Haus besteht natürlich aus Holz, Schindeln, Nägeln und Ziegeln.

Aber ein Haus ist nicht einfach nur ein Haufen Holz, Ziegel, Schindeln und dergleichen. Ein Haufen dieser Dinge ist noch lange kein Haus. Niemand würde einen solchen Haufen mit einem Haus verwechseln.

Ein Haus besteht aus verschiedenen Materialien – Holz, Ziegeln, Dachschindeln, Nägeln und vielem mehr –, die auf eine bestimmte Weise angeordnet und strukturiert sein müssen. Nur wenn diese Materialien auf eine bestimmte Weise strukturiert sind, hat man ein Haus. Genauso wenig besteht ein biblisches Buch nur aus Text.

Ein Buch besteht aus Inhalten, die auf eine bestimmte Weise angeordnet und strukturiert sind. Damit Kommunikation stattfinden kann, bedarf es daher sowohl des Inhalts als auch der Form, der Struktur. Man kann den Inhalt nicht erfassen und verstehen, ohne die Struktur zu berücksichtigen.

Das Verständnis der Struktur und deren Interpretation ist daher unerlässlich. Es geht dabei auch um Geschichte, genauer gesagt um relevantes Kontextwissen, relevantes Strukturwissen und relevantes historisches Wissen. Das Verständnis des historischen Hintergrunds und dessen Interpretation knüpft an das an, was ich zuvor im Hinblick auf den historischen Kontext erläutert habe, und entwickelt es weiter.

Übrigens versuchen manche Wissenschaftler, die literarische und die historische Bibelwissenschaft voneinander zu trennen oder gar einen Keil zwischen sie zu

treiben. Ich halte das für eine falsche Dichotomie. Sobald man von Literatur oder literarisch spricht, impliziert oder setzt man Geschichte voraus.

Denn jedes Buch, jedes literarische Werk hat einen historischen Ursprung, einen historischen Kontext. Daher können wir den Kontext erst dann wirklich berücksichtigen, wenn wir den historischen Hintergrund beachten und ihn in unsere Interpretation einbeziehen. Hier legen wir den Grundstein für das, worüber wir später noch sprechen werden, nämlich über die genaue Vorgehensweise beim Bibelstudium.

Auch die theologische Dimension ist natürlich wichtig. Sie beinhaltet theologische Reflexion und tiefgründige Auseinandersetzung. Dies rührt von unserer früheren Feststellung her, dass diese Dokumente in erster Linie theologischer Natur sind.

Nun, sie umfassen auch andere Dinge. Sie verweisen tatsächlich darauf und zeigen sogar ein gewisses Interesse an dem, was wir heute als Naturwissenschaften bezeichnen würden, in der Bibel. Sie befassen sich ganz sicher mit politischen Aspekten innerhalb der Bibel.

All das trifft vollkommen zu. Dennoch lässt sich durchaus argumentieren, dass jedes Buch der Bibel in erster Linie die Darstellung Gottes und die Schilderung Gottes zum Hauptanliegen hat. Dies erfordert daher ernsthafte theologische Reflexion und tiefgründige Auseinandersetzung.

Darüber hinaus ist die Kenntnis verschiedener Interpretations- und Anwendungsmöglichkeiten sowie der jeweiligen Argumente dafür und dagegen unerlässlich. Es ist wichtig zu erkennen, dass Textpassagen unterschiedlich interpretiert werden können, diese Interpretationsmöglichkeiten zu kennen und die eigene Interpretation, das eigene Verständnis der Bedeutung einer Textpassage oder eines Buches gegenüber anderen Interpretationsmöglichkeiten zu begründen. Unserer Ansicht nach sollte diese Herangehensweise nicht nur induktiv und methodisch, ernsthaft und zielgerichtet, ganzheitlich und systematisch, präzise und fundiert, sondern auch analytisch sein.

Der Schwerpunkt liegt auf der Zerlegung in Bestandteile und der Identifizierung dieser einzelnen Komponenten. Dies ist für den Prozessablauf von großer Bedeutung. Es geht darum, beispielsweise einzelne Passagen oder Bücher in ihre konstitutiven und konstitutiven Teile zu zerlegen und die Bedeutung dieser Teile im Verhältnis zueinander zu erfassen.

Das ist eine Frage der Analyse, aber wir belassen es nicht bei der reinen Analyse. Es ist ebenso wichtig, der Synthese oder dem Synthetischen Aufmerksamkeit zu schenken. Dabei geht es darum, Zusammenhänge und Verbindungen zwischen den einzelnen Teilen zu erkennen.

Es geht also darum, die Bedeutung einzelner Teile zu erkennen, aber auch darum, die Bedeutung dieser verschiedenen Teile – beispielsweise einzelner Wörter eines Satzes oder verschiedener Abschnitte eines Textabschnitts – zu synthetisieren und sie im Sinne der Gesamtsynthese zusammenzuführen. Dies beinhaltet unter anderem, dass man sich stets fragt, wie diese Passage oder diese Wahrheit mit der gesamten Bibel oder der biblischen Theologie als Ganzem zusammenhängt und dazu beiträgt. Mit anderen Worten: Wir interessieren uns für die Bedeutung einzelner Sätze, Abschnitte und Bücher, aber auch dafür, wie all dies mit dem Rest der Bibel zusammenhängt, um schließlich eine biblische Theologie als Ganzes zu entwickeln.

Lassen Sie mich hier kurz etwas zum Thema Predigen sagen. Ich halte es für angemessen, da es natürlich einer jahrhundertealten Predigtpraxis entspricht, einen oder zwei Texte vorzulesen. Ich selbst lese beim Predigen gerne sowohl einen Text aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament vor.

Zunächst lese ich den Text und predige dann über die gewählte Passage, um in meiner Predigt deren Botschaft, ihre spezifische Bedeutung oder Aussage zu vermitteln. Es ist wichtig, in der Predigt – und dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten – deutlich zu machen, dass das Thema der jeweiligen Passage nicht die gesamte biblische Aussage dazu umfasst. Dies kann man sowohl direkt als auch indirekt vermitteln.

Man kann dies direkt in einer Predigt über eine bestimmte Bibelstelle vermitteln, um die Gemeinde daran zu erinnern, dass es weitere biblische Darstellungen dieses Themas gibt. Dies ist nur eine davon. Wir müssen sie in unseren Überlegungen unbedingt alle berücksichtigen.

Das ist der direkte Weg. Ein indirekter Weg geschieht durch regelmäßige Predigt und Unterweisung. Indem man die gesamte Heilige Schrift auslegt, begegnet die Gemeinde im Laufe der Zeit den verschiedenen Wahrheiten aus unterschiedlichen biblischen Perspektiven. So entwickelt die Gemeinde selbst eine Art Synthese, während man Monat für Monat und Jahr für Jahr die Heilige Schrift auslegt. Dies ist übrigens ein Vorteil, insbesondere für jüngere Prediger, die beispielsweise ein Lektionar verwenden. Dieses zwingt sie dazu, im Laufe der Zeit aus verschiedenen Teilen des Kanons zu predigen. Dadurch wird einer Tendenz entgegengewirkt, nur über bevorzugte Bücher oder bevorzugte Abschnitte des Kanons zu predigen und nicht über die gesamte Heilige Schrift. Dies würde es den Gemeindegliedern unmöglich machen, ein umfassendes Verständnis der Lehre der Heiligen Schrift als Ganzes zu erlangen.

Wir möchten hier eine Pause einlegen, und wir sind jetzt etwa eine Stunde weg. Wenn wir zurückkommen, werden wir das hier abschließen und uns dann einem

konkreten Prozess zuwenden, einem hypothetischen Prozess, den wir Ihnen zur Prüfung vorstellen werden.

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist die dritte Lektion: Induktive Methodik, Genauigkeit, Fundiertheit, Autor, Sinn im Gesamtzusammenhang, Kontext, Analyse und Synthese.